

FORUM

für osteuropäische Ideen-
und Zeitgeschichte

20. Jahrgang 2016
Heft 1

„Andersdenkende“ im Kommunismus

Herausgegeben von Leonid Luks (Geschäftsführender Herausgeber),
Gunter Dehnert, John Andreas Fuchs, Nikolaus Lobkowicz,
Alexei Rybakow und Andreas Umland

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

FORUM

für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte

20. Jahrgang, Heft 1 (2016) — Stuttgart: **ibidem-Verlag**

Erscheinungsweise: halbjährlich

ISSN 1433-4887

Redaktionsadresse

Zentralinstitut für Mittel- und Osteuropastudien (ZIMOS)

Katholische Universität Eichstätt - Ingolstadt

Marktplatz 7

85072 Eichstätt

Bezugsbedingungen: Der Abonnementpreis für die Zeitschrift **FORUM** für osteuropäische Ideen- und Zeitgeschichte beträgt € 59,90 pro Jahr / € 45,00 für Studenten pro Jahr (zzgl. Versandkosten; € 4,00 p.a. Inland / € 7,00 p.a. Ausland). Das Abonnement ist jederzeit kündbar.

Das Einzelheft ist für € 34,50 (zzgl. Versandkosten; € 2,00 je Exemplar Inland / € 3,50 je Exemplar Ausland) beziehbar.

Zurückliegende Ausgaben können über den **ibidem-Verlag** bezogen werden. Bitte richten Sie Anfragen an vertrieb@ibidem-verlag.de.

Coverabbildung: Erik Boulatov, Printemps dans une maison de repos des travailleurs, 1988, Huile sur toile, 169,2 x 239 x 4 cm, Centre Georges Pompidou, Paris, © bpk Berlin / Paris, Centre Pompidou-CNAC-MNAM / Foto: Philippe Migeat, VG Bild-Kunst, Bonn, 2016

∞

Gedruckt auf alterungsbeständigem, säurefreiem Papier

Printed on acid-free paper

© **ibidem-Verlag**

Stuttgart 2016

Alle Rechte vorbehalten

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und elektronische Speicherformen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

All rights reserved. No part of this publication may be reproduced, stored in or introduced into a retrieval system, or transmitted, in any form, or by any means (electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise) without the prior written permission of the publisher. Any person who does any unauthorized act in relation to this publication may be liable to criminal prosecution and civil claims for damages.

Printed in the EU

Inhaltsverzeichnis

Einführung 7

I. ‚Andersdenkende‘ im Kommunismus

Anne Rennert

Holzwege in der politischen Natur: Rodčenko, Šiškin und Bulatov (1889-1988) 13

Dirk Mathias Dalberg

Der manipulatorische Etatismus. Egon Bondys Gesellschaftsanalyse in den 1970er und 1980er Jahren 57

II. Ideengeschichte

Leonid Luks

Nikolaj Berdjajev über den Charakter der russischen Revolution, die russische Idee und über das „Ende der Neuzeit“ 87

III. Zeitgeschichte

Roman Smolorz

Integration historisch betrachtet. Sozialpolitischer Anspruch und seine Programmatik in der alten Bundesrepublik Deutschland 133

IV. Essay

Martin Malek

Die Feiern zum 550. Jahrestag der Begründung der Staatlichkeit Kasachstans 181

Über die Autoren 191

Einführung

Noch etwa bis Mitte der 1920er Jahre handelte es sich bei den Bolschewiki um eine diskutierende Partei, in der die Autorität der Parteiführung immer wieder in Frage gestellt wurde (diese relative Diskussionsfreiheit galt allerdings nur innerhalb der Partei selbst, nicht innerhalb der von der Partei kontrollierten sowjetischen Gesellschaft). Die in den 1930er Jahren erfolgte Stalinisierung veränderte indes nicht nur wie zuvor schon die Gesellschaft, sondern grundlegend auch den Charakter der Partei. Von nun an galt jede Infragestellung der Unfehlbarkeit der Führung als eine Art kriminelles Delikt. Dieses paternalistische Herrschafts- und Denkmodell dehnte sich auch auf den Literatur- und Kunstbetrieb des Landes aus. Der vom Staat verordnete Kanon des „Sozialistischen Realismus“ galt als unantastbar – ähnlich wie die Generallinie der Partei.

Nach 1945, als sich die sowjetische Einflussphäre bis zur Elbe ausdehnte, wurde sowohl dieses Partei- als auch Kunstverständnis auf die Satelliten Moskaus an der westlichen Peripherie des Ostblocks ausgedehnt.

Nicht einmal die Entstalinisierung der KPdSU und der anderen herrschenden Parteien im sowjetischen Machtbereich sollte auf diesem Gebiet Wesentliches ändern. Auch nach dem 20. Parteitag der KPdSU war die herrschende Oligarchie nicht bereit, Abweichungen von der Generallinie der Partei zu dulden, obwohl sie gegenüber den Andersdenkenden nun etwas „weichere“ Unterdrückungsmaßnahmen anwandte, als dies in der Stalin-Zeit der Fall gewesen war. Trotz all dieser Repressalien war es den Herrschenden nicht gelungen, nonkonformistische Tendenzen in ihrem jeweiligen Machtbereich gänzlich auszuschalten. In welchen Formen und in welchen Bereichen trat dieser Nonkonformismus in Erscheinung? Dieser Frage ist der thematische Schwerpunkt dieses „Forum“-Heftes gewidmet.

Im ersten Aufsatz der Rubrik „’Andersdenkende’ im Kommunismus“ befasst sich die Berliner Kunsthistorikerin Anne Rennert mit den Versuchen führender Vertreter der künstlerischen Avantgarde der UdSSR, sich in der „neuen“ sowjetischen Wirklichkeit der 1930er Jahre zurechtzufinden, und zwar am Beispiel des Fotografen Aleksandr Rodčenko. Um von der damaligen durch den stalinistischen Terror geprägten Realität zu fliehen, habe sich Rodčenko „vermehrt in die Landschaft zurückgezogen“, so Rennert. Seine Werke hätten sich zunehmend entpolitisiert. Dennoch lässt der totalitäre Staat bekanntlich einen Rückzug aus der Politik nicht zu. Eine nichtengagierte Haltung setzt er mit Hochverrat gleich. Seine Devise lautet: „Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns“. Auch Rodčenko ließ sich durch das Regime bzw. durch seine Propagandamaschinerie letztlich vereinnahmen, als er den Weißmeer-Ostsee-Kanal, der von den Zwangsarbeitern des Gulag erbaut worden war, auf seinen Fotos „verewigte“. Die Autorin zeigt allerdings, dass Rodčenko, trotz seines Zugeständnisses an die stalinistische „Realität“, weiterhin ein Fremdkörper im sowjetischen Kulturbetrieb blieb, dem die Parteifunktionäre bis zuletzt misstrauten, und dies mit Recht. Denn die nonkonformistische Haltung Rodčenkos kam, wenn auch zwischen den Zeilen, immer wieder zum Vorschein.

Der zweite Beitrag dieser Rubrik, der vom Politikwissenschaftler Dirk Mathias Dalberg stammt, beschäftigt sich mit einem anderen kommunistischen Land und im Wesentlichen auch mit einer anderen Epoche, nämlich mit der Tschechoslowakei in der Periode der sogenannten „Normalisierung“ – nach der Zerschlagung des Prager Reformversuchs von 1968. Der Aufsatz ist dem tschechischen Schriftsteller und Philosophen Egon Bondy (Zbyněk Fišer) gewidmet, der zu den radikalsten Kritikern des „real existierenden Sozialismus“ zählte. Aber auch mit dem wichtigsten Kontrahenten dieses Systems – mit der liberal-kapitalistischen westlichen Gesellschaft – setzte sich Bondy vehement auseinander. Beide Systeme beruhten aus seiner Sicht auf einer Manipulierung der jeweiligen Bevölkerung durch die herrschenden Eliten, beide strebten danach, die Gesellschaft zu entpolitisieren, und zwar durch die Verlagerung ihres In-

teresses von den politischen Fragen auf die Fragen des Konsums. Diese Tendenz, sieht Bondy auch in den Staaten der „zweiten Welt“ (des Ostblocks), obwohl oder gerade weil dort ein allgemeiner Warenmangel herrschte. Die Neigung Bondys, die Systeme der „ersten“ und der „zweiten“ Welt gleichzusetzen, stieß allerdings, wie Dirk Mathias Dalberg hervorhebt, an ihre Grenzen. Bondy musste doch einräumen, dass die „offenen Gesellschaften“ des Westens, im Gegensatz zu den Staaten des Ostblocks, über eine Reihe authentischer Freiheitsräume verfügten, was die Machtbefugnisse der herrschenden Eliten spürbar einschränke, dass hier von einem „Autonomie gewährenden Freiheitsbegriff gesprochen werden kann“.

Der nächste Beitrag des Heftes, der in der Rubrik „Ideengeschichte“ erscheint, ist dem russischen Philosophen Nikolaj Berdjajev gewidmet, der ebenso wie Bondy eine nonkonformistische und freiheitliche Haltung geradezu verkörperte. Berdjajev akzeptierte keine unantastbaren Autoritäten – weder weltlicher noch kirchlicher Art. Nicht einmal im bolschewistischen Russland war er bereit, von dieser seiner Haltung, ungeachtet der immensen Gefahren, die sie nach sich zog, Abstriche zu machen. Nicht zuletzt wegen seiner Unbeugsamkeit musste Berdjajev 1922 gemeinsam mit vielen anderen Vertretern der intellektuellen Elite Russlands sein Heimatland verlassen. Als die Nationalsozialisten im Juni 1940 Paris besetzten, wo Berdjajev seit 1924 gelebt hatte, geriet der Philosoph erneut in die Fänge eines totalitären Regimes. Auch diesmal war er nicht bereit, auf irgendwelche Kompromisse mit den Machthabern einzugehen.

Wenn man all das bedenkt, gibt die weltanschauliche Metamorphose, die Berdjajev nach dem Zweiten Weltkrieg erlebte, Rätsel auf. Aus Dankbarkeit für den Sieg der Sowjetunion über das Dritte Reich war er jetzt bereit, seine kritische Haltung gegenüber dem sowjetischen Regime partiell aufzugeben, und rief sogar die im französischen Exil lebenden russischen Emigranten dazu auf, in die Sowjetunion zurückzukehren. Dabei ließ er außer Acht, welche gefährliche Folgen diese Rückkehr für die ehemaligen Gegner des Regimes nach sich ziehen konnte. Nur allmählich – nach der im Sommer 1946 in

der UdSSR einsetzenden propagandistischen Kampagne gegen non-konformistische sowjetische Autoren - begann sich Berdjaev von seinen Illusionen, was die Reformfähigkeit des stalinistischen Regimes anbetraf, zu befreien.

In der Rubrik „Zeitgeschichte“ veröffentlichen wir einen Beitrag des Regensburger Historikers Roman Smolorz zu einem Thema, das zurzeit die Schlagzeilen beherrscht. Es handelt sich hier um die Integration der Zuwanderer in Deutschland. Im Aufsatz wird allerdings nicht die jüngste, im Sommer 2015 begonnene Flüchtlingskrise, sondern es werden frühere Einwanderungswellen thematisiert, und zwar seit der Entstehung der Bundesrepublik im Jahre 1949. Dennoch lassen sich durchaus gewisse Parallelen zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart ziehen. So wurde auch bei früheren Integrationsdebatten die Frage erörtert, ob es sich bei der Eingliederung der Zuwanderer aus anderen Kulturkreisen um eine Assimilation oder um eine Integration handeln solle, bei der ihre kulturelle Eigenart unangetastet bliebe. Die Devise „Fördern und Fordern“, die zurzeit in aller Munde ist, wurde auch früher gelegentlich verkündet. Und schließlich standen Ausländerfeindlichkeit und „Flüchtlingsphobie“, wie sie zurzeit den deutschen Behörden und den politischen Entscheidungsträgern große Probleme bereiten, auch damals auf der Tagesordnung. So lassen sich aus den früheren bundesdeutschen Integrationsdebatten bestimmte Lehren auch für die heutigen Debatten ziehen.

In der Rubrik „Essay“ veröffentlichen wir schließlich den Beitrag des Wiener Politikwissenschaftlers Martin Malek, der dem ambivalenten russisch-kasachischen Verhältnis gewidmet ist. Kasachstan gehört einerseits zu den engsten Verbündeten Moskaus und zu den Grundpfeilern der Eurasischen Union, die Vladimir Putin zurzeit zu einer Art Gegenmodell zur Europäischen Union erklärt. Andererseits rufen die territorialen Begehrlichkeiten mancher imperial gesinnter Kreise Russlands große Sorgen in Astana hervor. Der Autor zeigt, mit welchen Mitteln sich die kasachischen Eliten, vor diesen Begehrlichkeiten schützen möchten – nämlich vor allem durch die Stärkung der eigenen nationalen Identität und durch ihre Veranke-

rung in der eigenen Geschichte. Die Feierlichkeit zum 550. Jahrestag der Begründung der kasachischen Staatlichkeit sollten vor allem diesem Ziel dienen.

Leonid Luks